



NINA
SCHIFFER

NUR
DU UND
ICH

LESEPROBE
ICH UND ÜBER
UNS
DIE STERNE

FOREVER 



Die Autorin

Nina Schiffer, geboren 2001, ist noch Schülerin und lebt in der Nähe von Düsseldorf. Sie hat schon mehrere Schreibwettbewerbe gewonnen, unter anderem war sie 2017 Stipendiatin

des sechsmonatigen Mentorenprogrammes des Friedrich-Bödecker-Kreises NRW. Sie wurde dabei von der Kinder- und Jugendbuchautorin Aygen-Sibel Çelik exklusiv betreut. Auf der kanadischen Plattform Wattpad hat sie viele Leser mit ihren Büchern begeistert. Sie liebt deutsche Popmusik, Schokolade und gute Bücher. Auf Instagram führt sie einen erfolgreichen Buch-Blog.

Das Buch

Es ist egal, was die anderen sagen: Mia muss auf ihr Herz hören.

Eigentlich liebt Mia ihren Freund Jonas. Nach einem Jahr ist das Bauchkribbeln zwar weg, aber das ist doch ganz normal, oder? Mia ist sich sicher, das kriegen sie wieder hin. Wenn nur die Neue nicht wäre, Luca, und ihre strahlend grünen Augen. Als Luca auf einer Party ein Mädchen küsst und dadurch die halbe Schule gegen sich aufbringt, muss Mia eine Entscheidung treffen: Soll alles so bleiben, wie es ist? Oder soll sie endlich zu ihrer Meinung stehen – und zu ihren Gefühlen ...

Von Nina Schiffer sind bei Forever erschienen:

Deine Worte in meinem Herzen

Nur du und ich und über uns die Sterne

Nina Schiffer

Nur du und ich und über uns die Sterne

Liebesroman

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
März 2018 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Leslie Barabasch

ISBN 978-3-95818-258-5

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Diese Geschichte ist für alle, deren Herz bis zum Hals schlägt, wenn sie in bestimmte Augen blicken. Für alle, die manchmal gerne mutiger wären. Für alle, die nicht in irgendeine Schublade passen. Für dich.

Und besonders für Julia Engelmann, denn sie hat mir mit ihren Grapefruits meinen Weg gezeigt. Dinge werden wahr ...

Kapitel 1



»Jonas?« Ich sehe zu meinem Freund hinüber, während ich in meinem Gehirn nach den richtigen Worten krame.

»Mhm?« Er blinzelt ein paar Mal gegen die Sonne.

»Findest du, dass noch alles so wie früher ist?« Als ich meine Frage zu Ende formuliert habe, beiße ich mir sofort auf die Zunge. Vielleicht war das etwas zu hart ausgedrückt. So endgültig. Aber es war nur eine Frage – doch eine, die ihm die Antwort eigentlich schon vorgibt, zumindest meine. *Es ist nichts mehr so wie früher.*

Er rollt sich auf die Seite und stützt seinen Kopf auf seiner Handfläche ab. Seine Augen treffen genau auf meine und ich sehe schnell weg, raus auf den See. Ich habe Angst vor seiner Antwort, davor, dass es für ihn auch nicht mehr so ist wie am Anfang, weil ich mich dann mit meinen Gefühlen auseinandersetzen müsste. Doch vielleicht habe ich auch viel größere Angst davor, dass für ihn noch alles okay ist. Dass ich ihm nicht erklären kann, was sich verändert hat, obwohl ich es müsste. Er lässt sich lange Zeit für seine Antwort. Zu lange. Dann atmet er hörbar laut ein und sieht mich an. Er will, dass ich ihn auch ansehe, das merke ich, aber ich kann nicht. Doch ich spüre seinen Blick ganz genau.

»Na ja ...« Er macht eine weitere Pause. Ich glaube, dass es ihm unangenehm ist, darüber zu sprechen, aber genau das ist ja das Problem: Er schluckt immer alles herunter. Probleme kehrt er unter den Teppich, lebt lieber in seiner perfekten Scheinwelt. Er redet viel, über belanglose Sachen, manchmal auch über ernste Themen – aber kaum über das, was in unserer

Beziehung nicht mehr stimmt. Aber das kann auf die Dauer nicht gut gehen. Das hat ihm nur noch niemand gesagt. Ich beobachte die Kinder, die fröhlich durch den Sand toben. Wenn sie wüssten, was ihnen noch bevorsteht ...

»Natürlich ist es nicht mehr so intensiv wie zu Beginn. Da sind wir abends ins Kino gegangen und am Ende des Films einfach sitzen geblieben, weil wir die Stühle so gemütlich fanden und uns nicht loslassen wollten. Und du hast Omas Erdbeermarmelade gegessen, obwohl du Erdbeeren hasst. Erinnerst du dich noch?« Ich höre ihn leise lachen. »Mittlerweile sind wir aus dieser Phase raus, wir sind eben nicht mehr frisch verliebt, sondern zwei Menschen, die sich lieben. Inzwischen hast du dich getraut, mir zu sagen, dass du Erdbeeren hasst. Du verstellst dich nicht mehr, um mir zu gefallen, weil du weißt, dass ich dich für das liebe, was du bist. Also hat sich unsere Beziehung natürlich verändert, ja, aber das ist doch normal, oder?«

Ich schlucke. Seine Worte bringen mich zum Nachdenken. Ich erinnere mich noch so gut an unser erstes Date im Kino. Wir haben uns irgendeinen schnulzigen Kitschfilm angesehen und ich bin mir sicher, dass Jonas ihn ganz schrecklich fand, aber er hat ihn bis zum Ende mit mir gemeinsam angesehen und meine Tränen weggewischt, als ich am Ende so gerührt war, dass ich hemmungslos angefangen habe zu heulen. Ich bin das erste Mal in meinem Leben ins Kino gegangen ohne Nachos zu bestellen, weil ich mich vor ihm nicht getraut habe zu essen. Ich wollte in seiner Gegenwart keine Fehler machen. Das änderte sich mit der Zeit, irgendwann musste ich dann auch einmal vor ihm essen. Und es war okay.

Dieses nervöse Kribbeln in meinem Bauch, wenn ich bei ihm bin, ist auch verschwunden, denn inzwischen ist seine Nähe selbstverständlich geworden. Wir sind eben zwei Liebende und nicht mehr zwei Verliebte, das stimmt. Und trotz-

dem glaube ich, dass da irgendwie mehr sein müsste, dass da irgendwas fehlt. Vielleicht sollte ich ihn einmal auf das Thema Streitigkeiten ansprechen. Ich sehe ihn an.

Doch ehe ich das Wort ergreifen kann, kommt er mir zuvor. »Meine Oma hat gestrahlt wie ein Honigkuchenpferd, nachdem du ihre Erdbeermarmelade in den höchsten Tönen gelobt hast.« Er grinst.

Ich drehe mir eine meiner nassen blonden Haarsträhnen um den Finger. »Ja, natürlich erinnere ich mich noch daran! Die Marmelade deiner Oma ist gut gewesen – doch eben nur für die Menschen, die Erdbeeren mögen. Aber als neue Schwiegerkelin musste ich mich ja erst einmal beliebt machen, da muss man eben Opfer bringen.«

»Das stimmt! Und das hast du getan. Sie findet dich noch immer super!«

Ich lächle gequält. Auf der einen Seite freut es mich, dass Marianne mich so gerne mag, aber andererseits drängt mich das auf einen Weg, den ich vielleicht gar nicht mehr gehen möchte. Wenn Jonas und ich das nicht mehr hinbekommen sollten, werde ich ihn verlassen müssen. Marianne auch. Und ich weiß, dass es beiden das Herz brechen wird. Irgendwie tut mir das jetzt schon unglaublich leid, obwohl noch überhaupt nichts passiert ist. Vielleicht kann ich ja doch noch wieder mit ihm glücklich werden.

»Meine Eltern finden dich auch toll!«

»Und meine dich erst!« Ich lache. Meine Eltern sind tatsächlich richtige Fans von ihm. Irgendwie süß. Doch ich hätte nicht gedacht, dass es einen so langen Rattenschwanz nach sich zieht, wenn man merkt, dass die Beziehung nicht mehr so funktioniert wie früher. Man enttäuscht nicht nur den Partner, sondern auch noch ganz viele andere, die den Menschen gemocht haben. Ich blicke in den Himmel und suche nach den passenden Worten, um ihm zu erklären, was ich

eigentlich sagen wollte. Und irgendwie fällt mir das unfassbar schwer, jetzt, wo ich die ganze Zeit an seine Oma denke. Aber da muss ich jetzt durch. Noch ist der Kampf nicht verloren. Er beginnt jetzt erst.

»Weißt du, meine Eltern haben sich gestern so richtig gefetzt. Natürlich haben sie das schon öfter getan, aber es war das erste Mal, dass ich es komplett mitbekommen habe, normalerweise halten sie so was von mir fern. Gestern habe ich sie aber belauscht«, beginne ich zu erzählen.

Jonas sieht mich erschrocken an. Das passt zu ihm. Probleme machen ihm sofort Angst. »Oh Mann, Mia. Und jetzt? Haben die beiden sich wieder vertragen? Worum ging es in dem Streit?«

Ich erzähle ihm von der Diskussion und dem Vorwurf meiner Mutter, mein Vater hätte kaum noch Zeit für sie. Außerdem sage ich ihm, dass sie sich wieder vertragen haben und dass alles wieder gut ist. Doch das Eigentliche habe ich noch nicht ausgesprochen: Dass dieser Streit das ist, was mir bei uns fehlt. Jonas' Gesichtszüge entspannen sich wieder. Puh. Alles ist gut. Die Sonne brennt auf uns nieder. Es ist ein schöner Tag am See. Jonas strahlt diese Fröhlichkeit aus, die auch dieser Tag an sich hat, und ich nehme sie ihm so ungern. Doch es brennt mir auf der Seele, alles loszuwerden.

»Weißt du, Jonas, ich habe das Gefühl, dass uns genau das fehlt. Bei uns ist immer alles perfekt. Wir albern herum, wir lachen zusammen, wir sind füreinander da. Aber nie werden unsere Differenzen sichtbar, nie knallt es.« Ich weiß nicht, ob ich die passenden Worte gewählt habe. Plötzlich frage ich mich wieder, ob es richtig ist, unsere Scheinwelt infrage zu stellen. Aber das ist besser, als mit einer Lüge zu leben. Denke ich. Ich gucke in den Himmel, an dem Wolken wie kleine Wattebäusche hängen, die dem strahlenden Blau seine Mangellosigkeit nehmen. Er ist perfekt. Wunderschön. Eben weil

er nicht aussieht wie von einem perfektionistischen Künstler gemalt, sondern so, wie ihn die Natur geschaffen hat. Mit all seinen unschönen Schwächen. So wie das Leben auch.

»Findest du, dass wir uns zu wenig streiten?«, fragt mein Freund nach. Sein Unterton verrät mir schon seine Ansicht der Dinge. Für ihn ist alles gut. Wie immer.

»Ja. Ich glaube, es belebt eine Beziehung, wenn man auch mal austeilt. Mit Worten natürlich, nicht mit Fäusten, versteht sich.« Ich überlege, wie ich es ihm am besten erklären könnte. Ich möchte ihn nicht verletzen und ihm erst recht nicht das Gefühl geben, dass ich nicht glaube, dass unsere Beziehung noch eine Chance hätte. Das hat sie. Aber dann müssen wir beide an ihr arbeiten. Und das muss ich ihm irgendwie klar machen. Sonst haben wir diesen Kampf verloren. Alle beide.

»Als meine Eltern gestern mitten in dieser Diskussion gesteckt haben, habe ich gedacht, dass das ja total schlimm wäre. Ich habe ein ungutes Gefühl im Bauch gehabt, weil ich es nicht kannte, dass sie sich so fetzen. Doch kurz danach haben sie sich vertragen und alles war wieder gut. Und ich glaube, so spielt das Leben: Es ist keine Kirmes, auf der es Karussells und glasierte Früchte gibt, nur manchmal ist es das. Eigentlich stehen wir die meiste Zeit im Ring und müssen kämpfen. Um wen oder was auch immer.« Ich fahre mit meiner Zunge über meine trockenen Lippen. Plötzlich legt sich eine Gänsehaut auf meinen Körper, obwohl ich von der Sonne gewärmt werde. Ich nehme mir eins der trockenen Handtücher und lege es über meine Beine.

Jonas schluckt. Er braucht einen Moment, um meine Worte zu verdauen. Ich möchte ihm diese Zeit geben. Er legt sich wieder auf den Rücken und sieht in den Himmel. Dann beginnt er zu sprechen. »Vielleicht hast du recht. Ich wollte immer, dass dein Leben ein Rummelplatz ist – um mal bei deinem Vergleich zu bleiben. Die Schmetterlinge, die am An-

fang in deinem Bauch tanzen und dafür sorgen, dass du dich fühlst, als seist du auf Drogen – die sind irgendwann nicht mehr da. Aber ich möchte trotzdem einfach nur, dass du glücklich bist. Eigentlich finde ich deinen Bikini total hässlich, und ich hasse es, dass du so oft vergisst, die Zahnpastatube zu schließen. Das habe ich dir nur nie gesagt, weil ich weiß, dass du diesen Bikini liebst und dass das mit der Zahnpasta eben deine Macke ist. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir offen darüber gesprochen hätten.«

Puh. Jetzt bin ich baff. So ehrlich ist er noch nie zu mir gewesen. Ich dachte, ich würde ihn schocken. Doch das Blatt hat sich gewendet. Jetzt lasse ich den aufgeschütteten Sand durch meine Finger gleiten weiß nicht, was ich sagen soll. Das war ein sehr fester Schlag. Ich sehe an mir runter, betrachte meinen Bikini. Er findet ihn hässlich. Und hat es mir nie gesagt. Irgendwie bin ich froh, dass es jetzt raus ist.

»Ganz schön hart, so ein Boxkampf, was?«, spricht Jonas nach einer Weile in die Stille.

Jetzt muss ich auch etwas sagen. Irgendwie ist es doch gar nicht so leicht, im Ring zu stehen, obwohl ich mich eben noch so gut vorbereitet gefühlt habe. Und trotzdem muss ich so tun, als würde ich den nächsten Move kennen, damit Jonas nicht merkt, wie unsicher ich eigentlich bin.

»Ja. Aber er wird uns guttun. Ich glaube, diese Ehrlichkeit ist es, die uns gefehlt hat. Dass wir nicht nur über die Probleme reden, die wir mit anderen haben, sondern auch über unsere eigenen. Fühlst du dich jetzt nicht viel besser, weil du mir endlich mal sagen konntest, wie scheiße du es von mir findest, dass ich die Zahnpasta immer offen lasse?« Wir senden unsere Worte in den Himmel, sehen einander nicht an.

»Ja, vielleicht stimmt das, was du sagst.« Seine Stimme klingt nachdenklich.

Ich nicke und lächle dabei. Vielleicht hat unsere Beziehung tatsächlich noch eine Chance. Und vielleicht sind wir gerade mit diesem Gespräch den ersten Schritt gegangen. Ich hätte nicht gedacht, dass es mich so glücklich machen würde, dass er meinen Bikini hässlich findet. Doch das tut es, und ich bin froh, dass er es mir gesagt hat. Den ersten Kampf haben wir beide gewonnen. Ob es für die Weltmeisterschaft reicht, wird die Zeit zeigen. Ich würde es mir wünschen. Und er sich auch, das weiß ich.

Kapitel 2



Es ist Donnerstagmorgen, acht Uhr neunzehn und dreizehn Sekunden. Meine Biolehrerin strahlt, wie sie es immer tut. Sie macht das Licht an – ein Reflex bei ihr –, geht in den Materialraum, der unsere beiden Biologieräume miteinander verbindet, und sortiert ihre Sachen. Sie macht es, wie sie es immer macht. Doch heute ist kein gewöhnlicher Vormittag. Heute hat sich etwas in meinem Leben verändert. Für immer. Ich spüre es, wie einen urmenschlichen Instinkt. Ich spüre, dass dieser Tag wie ein gewaltiges Gewitter über mir wütet und noch lange Spätfolgen mit sich bringen wird. Ich weiß noch nicht, welche es sein werden, aber sie werden kommen – da bin ich mir sicher. Denn jetzt ist *sie* da.

Sie hat lange braune Haare und grasgrüne Augen, die sich vorsichtig und gekonnt unauffällig im Raum umsehen. Ihr Gesicht wird verschönert von zarten Sommersprossen wie perfekt platzierte Farbsprenkel. Bei ihr sehen sie süß aus. Und obwohl *sie* noch kein Wort gesagt hat, habe ich das Gefühl, dass wir Freunde werden könnten. Ich weiß nicht warum, aber ich würde sie gerne näher kennenlernen. Ich würde gerne wissen, warum sie jetzt, nicht einmal drei Monate vor den Sommerferien, noch in eine neue Klasse kommt. Ob sie Geschwister hat und ob ihre Eltern noch zusammen sind, welche Musik sie gerne hört, ob sie irgendwelche Serien guckt. Wie sie so tickt – schüchtern oder offen, fleißig oder faul. Dieses Mädchen wirkt interessant, ohne dass sie irgendwas getan hat. Ich habe keine Ahnung, warum das so ist, aber ich habe das

Gefühl, ich würde von ihr angezogen werden wie von einem Magneten.

Ich zwingen mich dazu, sie nicht anzustarren. Ich kenne noch nicht einmal ihren Namen. Ich sehe zu Jonas, der auf der anderen Seite des Raumes sitzt. Früher habe ich Frau Korn dafür verflucht, dass sie uns so weit auseinandergesetzt hat, doch jetzt finde ich das gar so schlecht. Es könnte sein, dass es uns nicht nur guttun würde, auch einmal zu streiten, sondern auch, nicht ständig wie Kaugummi aneinanderzukleben. Vielleicht hatte meine Lehrerin auch einfach keine Lust, jedes Mal, wenn irgendein Pärchen Probleme hat, die Sitzordnung wieder ändern zu müssen. Clever.

Mittlerweile sind fünf Minuten vergangen. Minuten, in denen viele mit ihrem Sitznachbarn gequatscht oder noch schnell die Hausaufgaben abgeschrieben haben. Doch ich habe meine Zeit damit verbracht, meine beste Freundin Melissa zu vermissen, weil sie ausgerechnet heute krank ist und gar nicht mit mir gemeinsam die grasgrünen Augen des neuen Mädchens analysieren kann. Und ich habe mich krampfhaft darauf konzentriert, meinen Freund anzusehen, obwohl ich viel lieber mit der Neuen geredet hätte. Wäre ich eines dieser vorlauten Mädchen aus der letzten Reihe, die die ganze Zeit gackern wie Hühner, die gerade aufgespießt werden, würde ich jetzt einfach auf sie zugehen und sie mit Fragen löchern. Doch das tue ich nicht, weil ich mir denken kann, wie unangenehm es ist, neu an einer Schule zu sein und die ganze Zeit angestarrt zu werden. Ich habe das Gefühl, den dicken Klumpen, der bestimmt in ihrem Bauch liegt, nachspüren zu können. Niemand hat Lust, sich vorzustellen, weil in solchen Momenten sowieso keiner zuhört. Oder es hören zu viele zu. Und am Ende sind wir doch eh alle gleich.

Die Zeit ist um. Meine Biolehrerin betritt unseren Raum, sie hat ihre Zwischenwelt top gestylt verlassen, reibt ihre Hände aneinander und lacht. Sie lacht so viel. »So, leise jetzt, es gab genug Zeit, um zu quatschen!«, sagt sie und guckt erwartungsvoll in die Klasse. Ich sehe ihr an, dass sie genau in diesem Moment das neue Gesicht entdeckt. Das Gesicht, das noch keinen Namen trägt. Doch sie sagt nichts, löst ihren Blick von ihr und als endlich Ruhe eingekehrt ist, begrüßt sie uns. »Guten Morgen!«

Ein leiser »Guten Morgen Frau Korn!«-Gesang folgt. Wieder fixieren ihre Augen das Mädchen in der vorletzten Reihe. Dessen Blick huscht zwischen unserer Lehrerin und der Tischplatte hin und her. Und plötzlich liegen achtundzwanzig Augenpaare auf der Neuen, als wäre sie eine Schwerverbrecherin.

»Wir haben eine neue Schülerin!«, verkündet Frau Korn. »Wie lautet dein Name?«, richtet sie ihre erste Frage an das Mädchen.

»Luca.« Viele verständnislose Blicke folgen. »Ja, ich weiß, das ist ein Jungenname, aber meine Eltern haben mich nun mal so getauft, kann ich auch nichts für.« Stille. Wir sehen sie alle an, als hätte sie uns mit einem einzigen Satz hypnotisiert.

Plötzlich haben die schönen grasgrünen Augen einen Namen. Luca. Auch wenn der Name eigentlich für Jungs ist, finde ich ihn gut.

Frau Korn nickt. »Und warum bist du so kurz vor Ende des Schuljahres hierhergezogen?« Es sind die typischen Lehrer-Fragen, die sie stellt. Doch auch als ihre neue Mitschülerin interessieren mich die Antworten. Aber ich glaube, wenn man als Neuling in einem Kurs sitzt, ist es äußerst unangenehm, dass sich alle Augenpaare auf einen richten und man wie in einem Verhör mit Fragen gelöchert wird. Man fühlt sich wie ein unschuldig Angeklagter. Glaube ich zumindest. Ich bin

noch nie neu gewesen. Zumindest nicht dann, wenn sich alle anderen schon gekannt haben.

»Weil mein Stiefvater einen neuen Job hat. Er hat gefragt, ob er den Job auch erst später antreten kann, aber sie wollten unbedingt, dass er jetzt schon kommt«, erklärt sie ganz geduldig. Typische Antwort. Meistens zieht man wegen eines neuen Jobs um, oder aber, weil die Eltern sich getrennt haben.

Frau Korn nickt. »Oh, okay. Hast du denn von deiner alten Schule ein Zeugnis ausgestellt bekommen?«

»Ja, hab ich.«

»Sehr gut. Hattet ihr die Mendelschen Regeln schon?« Auch wenn ich Frau Korn mag, tut Luca mir leid. Doch ihr Gesicht ist immer noch vollkommen entspannt.

»Nein.«

Mit einer so knappen Antwort hat Frau Korn nicht gerechnet, das sehe ich ihr an, denn für eine Sekunde verliert sie die Fassung. Doch schnell fängt sie sich wieder und nickt. »Okay. Dann hör erst mal einfach zu und versuch dem zu folgen, was ich sage. Die anderen hier verstehen das größtenteils auch noch nicht, also machen wir das Ganze auf einfachem Niveau.«

Luca nickt. »Okay.«

Dann blickt Frau Korn in die Klasse und richtet ihre Worte an uns alle. Mit ihr lösen sich die anderen neugierigen Blicke von Luca, und sie ist wieder nur irgendein Mädchen. Jetzt richtet sich der Scheinwerfer auf unsere Biolehrerin. Luca sitzt nur im Publikum und hört ihr zu. Ab und an wirft ihr jemand einen Blick zu, auch ich, aber das macht man in einem Publikum eben so. Jonas sehe ich auch oft an. Und manchmal, da lächelt er mir zu und ich erwidere seine erhobenen Mundwinkel. Und dann wird mir warm ums Herz und ihm vielleicht auch. Aber mein Herz rast einfach nicht mehr.

»Erinnert sich denn noch irgendjemand von euch daran, was Gregor Mendel anhand der Spaltungsregel erforscht hat?«, fragt Frau Korn. Müde schwingen ein paar Arme in die Höhe, doch der Großteil des Kurses sitzt einfach nur da und beschäftigt sich mit anderen Dingen. Aus dem Augenwinkel kann ich problemlos einen Blick auf Luca erhaschen. Vor ihr liegt ein Collegenblock und ein geöffnetes Federmäppchen, aber sie macht keine Anstalten, mitzuschreiben.

Ben beginnt die Regel zu erklären. Luca bewegt sich immer noch nicht. Wahrscheinlich versteht sie genauso wenig wie neunzig Prozent unseres Kurses. Und so nimmt die Stunde ihren Lauf und ich denke die ganze Zeit nur darüber nach, wer das Mädchen hinter den grünen Augen ist. Wenn Melissa da wäre, würde sie mir bestimmt dabei helfen, mehr über Luca zu erfahren. Manchmal wünsche ich mir, ich wäre auch eins von diesen vorlauten Mädchen, die ohne viel nachzudenken genau das machen, was sie wollen. Doch ich kann meine Schüchternheit nicht ablegen. Leise äußert eine Stimme in meinem Kopf den Wunsch, gleich einfach mal mit Luca zu reden – was soll schon passieren, sie wird doch bestimmt froh sein, wenn es jemanden gibt, der sich für sie interessiert. Doch sofort kontern die Zweifel, dass sie vielleicht auch einfach nur alleine sein möchte, vielleicht reicht es ihr schon, von allen angestarrt zu werden, wenn sie sich vorstellen muss, und will einfach nur ihre Ruhe. In meinem Kopf sind die Zweifel immer am lautesten, auch wenn ich mir so oft wünsche, dass das nicht so wäre. Das interessiert sie nicht. Sie schreien weiter. Zu laut. Und ich bin nicht stark genug, um mich dagegen zu wehren.

Kapitel 3



Am Nachmittag stattete ich Melissa einen Krankenbesuch ab. Sie muss unbedingt von dem neuen Mädchen erfahren! Ich habe heute zwar noch kein Wort mit ihr gewechselt und auch sie hat nach ihrer Vorstellung nur noch wenig zu den restlichen Unterrichtsstunden beigetragen, aber trotzdem konnte ich nicht anders, als sie immer wieder anzusehen. Ihre grünen Augen faszinieren mich. Ich wäre gern mit ihr befreundet. Aus irgendeinem Grund sticht sie einfach aus der Menge heraus.

Davon muss ich meiner besten Freundin unbedingt erzählen. Bestimmt wird sie sich schwarzärzern, dass sie heute nicht in der Schule war und nicht mitbekommen hat, dass wir eine neue Schülerin haben. Wie das eben immer so ist: Ist man einmal krank, verpasst man den spektakulärsten Schultag des Jahres.

Wahrscheinlich wird sie mich dann noch anfahren, weil ich ihr kein Foto von Luca geschickt habe, aber es hat sich einfach keine Möglichkeit ergeben, eins zu machen. Außerdem kann sich Melissa morgen ja selbst ein Bild von ihr machen, falls es ihr dann wieder besser geht.

Melissas Mutter öffnet mir die Tür. Sie strahlt. »Mia, hallo! Lange nicht gesehen. Wie geht es dir?«

Ich lächle verlegen. Mit einer solchen Freude in ihrer Stimme hätte ich nicht gerechnet, aber sie hat recht: Wir haben uns lange nicht mehr gesehen. Als ich vor zwei Tagen hier gewesen bin, war sie gerade einkaufen, und in der Garage, als ich wieder gegangen bin. So oft, wie ich hier bin, sind die sechs Tage, in

denen wir uns nicht gesehen haben, für sie wahrscheinlich schon eine halbe Ewigkeit. Aber ich freue mich auch, sie zu sehen. »Gut.« Dieses Wort ist obligatorisch. Egal wie es einem wirklich geht, man sagt immer *gut*, weil es viel zu lange dauern würde zu erklären, wie es wirklich in einem aussieht. Ich schiebe noch ein kleines Lächeln hinterher, um meine Aussage zu verstärken.

Sie nickt. »Das freut mich! Wie war es denn heute in der Schule? Hat Melissa irgendwas verpasst?«, erkundigt sie sich. Warum reden Mütter eigentlich immer so viel? Normalerweise stört mich das ja nicht, aber heute wünsche ich mir, dass sie wieder zum Einkaufen müsste. Ich möchte einfach zu meiner besten Freundin hoch und ihr von Luca erzählen. Das denke ich natürlich nur und sage stattdessen: »Wir haben ein neues Mädchen in der Klasse.«, weil sie es morgen eh von Melissa erfahren würde.

»Oh, so kurz vor den Ferien?«, fragt sie verwundert.

Ich erkläre ihr, was Luca uns heute dazu erzählt hat.

»Ach so, okay.« Sie nickt und streicht sich dabei ihre hellblonden Haare aus der Stirn. Sie hat genau dieselbe Haarfarbe wie Melissa.

»Wie heißt sie denn?«

»Luca.«

»Was für ein ungewöhnlicher Name für ein Mädchen ... Ist sie nett?«, fragt sie weiter.

Ich fühle mich wie in einem Kreuzverhör. All diese Fragen kann sie morgen mit ihrer Tochter klären. Aber Mütter müssen ihre Nase immer in alles hineinstecken.

»Bestimmt. Sie hat noch nicht viel gesagt. Aber sie wirkt nicht sonderlich außergewöhnlich. Weder besonders langweilig noch besonders frech. Normal.«

Wieder folgt ein nachdenkliches Nicken. Sie lächelt. »Dann möchtest du jetzt sicherlich zu Melissa hoch, was?«

Endlich. Ich scheine erlöst zu sein. »Ja.« Ich lächle auch, um nicht unhöflich zu wirken.

»Viel Spaß euch. Nimm euch etwas zu trinken mit, es ist ja schon ganz schön warm geworden. Außerdem sollte Melissa jetzt viel trinken, um wieder gesund zu werden.« Sie huscht schnell in die Küche, um mir kurze Zeit später eine Packung Apfelsaft und zwei Gläser in die Hand zu drücken.

»Danke!« Und dann gehe ich hoch, weil mir nichts Besseres einfällt, was ich noch sagen könnte, um das Gespräch zu beenden. Ich bin ganz hibbelig, weil ich genau weiß, wie sehr Melissa auf Klatsch und Tratsch steht. Und eine neue Schülerin kommt schließlich nicht alle Tage in die Klasse. Ich gehe noch einen Schritt schneller, bis ich endlich vor ihrer Tür stehe und mit dem Ellenbogen die Klinke runterdrücke, weil ich in einer Hand den Saft und in der anderen die Gläser halte.

»Hey, Mia!« Melissa strahlt mich an, als sei ich der erste Lichtblick des heutigen Tages. Sie sitzt in ihrem Bett und schaut auf ihr Handy. Ihre Augen sind noch ziemlich glasig und auch ihrer Nase sind die Spuren der Erkältung deutlich anzusehen. Ich stelle den Saft und die Gläser auf ihren Nachttisch. Dann umarme ich sie und setze mich im Schneidersitz auf ihr Bett.

»Hey! Deine Mutter hat gesagt, dass du mehr trinken sollst.« Ich zeige auf den Saft und nehme ein Glas in die Hand.

»Ich hab ihr heute schon dreimal gesagt, dass ich erstens keinen Apfelsaft trinken kann, weil ich Halsschmerzen habe und die Säure mir im Hals brennt, und ich zweitens schon eine Wasserflasche am Bett stehen habe.« Sie rollt mit den Augen. Dann nimmt sie die Flasche in die Hand und trinkt demonstrativ einen Schluck daraus. Dem geringen Kohlensäuregehalt nach zu urteilen, steht die Flasche schon einige Tage hier. Bestimmt ist sie auch schon so warm, als würde sie aus dem Wasserkocher kommen. Aber Melissa trinkt sie schon allein

aus Prinzip, um vor ihrer Mutter nicht zugeben zu müssen, dass sie dankbar dafür ist, dass sie sich um sie kümmert. So ist sie.

Ich schenke mir ein bisschen von dem Apfelsaft ein und trinke ihn in einem Zug aus. Er schmeckt fruchtig und ist kühl.

»Deine Mutter hat eben mal wieder geredet wie ein Wasserfall! Ich bin eigentlich schon vor ein paar Minuten gekommen!«

»Sie weiß genau, dass ich so was scheiße von ihr finde, aber es interessiert sie einfach nicht.«

»Ach, es war ja nicht schlimm. Ich hab eben ein bisschen mit ihr gequatscht«, winke ich ab.

Melissa hält sich die Flasche an den Hals und sieht aus, als wollte sie mir widersprechen. Ich nutze diesen Moment, um das Thema zu wechseln.

»Du hast heute so was von was verpasst!«, platzt es aus mir heraus.

Ihre Augen werden groß. »Was denn?«

»Wir haben eine neue Schülerin!«

Damit hätte Melissa nicht gerechnet. »Was? Kurz bevor das Schuljahr zu Ende ist?«

»Diese Frage hat jeder gestellt! Ja, kurz vor Schluss. Das musste sein, weil ihr Stiefvater den Job zu keinem späteren Zeitpunkt hätte antreten können.«

»Okay.« Sie seufzt. »Da bin ich einmal im Jahr krank und dann passiert so was! Das Einzige, das noch interessanter gewesen wäre, wäre, wenn sich zwei Leute geprügelt hätten!«

»Tja. Das ist ja immer so.«

»Erzähl doch mal ein bisschen mehr über sie! Wie heißt sie, wie sieht sie aus, wie ist sie so drauf? Hallo, ich bin heute nicht in der Schule gewesen, ich muss alles wissen!«

Typisch. Wenn sie morgen in die Schule kommt, muss sie natürlich mitreden können. Aber über Luca wird niemand

reden, denn über sie gibt es nichts zu sagen. Aber das weiß Melissa ja noch nicht.

»Sie heißt Luca, hat eine normale Figur, haselnussbraune Haare und grasgrüne Augen«, beginne ich mit den Oberflächlichkeiten.

Melissa unterbricht mich, ehe ich fortfahren kann. »Das klingt gut. Ist sie denn auch nett?«

»Wie sie so drauf ist, kann ich dir gar nicht sagen, weil sie überhaupt nicht auffällt. Sie ist wie wir und schwimmt in der Menge mit. Sie ist weder besonders still noch besonders laut. Sie ist wie die meisten anderen auch.« Ich schenke mir noch etwas Saft ein und nehme einen Schluck. Leider ist er schon etwas wärmer als eben und schmeckt nicht mehr so gut. Aber alles ist besser als das abgestandene und warme Wasser.

»Das klingt ... langweilig«, sagt sie. Wahrscheinlich hatte sie jetzt mit einer totalen Sensation gerechnet. Aber muss es immer eine skandalöse Schulschönheit oder das hässliche Entlein, das später zum schönen Schwan wird, sein? Meistens kommen ganz normale Teenager neu dazu und versuchen, sich bestmöglich dem Rest anzupassen. Wir sind schließlich nicht in irgendeinem Hollywoodfilm.

»Nein, sie ist nicht langweilig, sie ist einfach normal. Und irgendwie fesselt mich ihre Art.«

»Ihre langweilige Art fasziniert dich?« Melissa zieht eine Augenbraue hoch.

»Nein. Du hättest sie heute sehen müssen! Sie ist überhaupt nicht aufgefallen, aber sie saß auch nicht gelangweilt in der Ecke. Sie hat ab und zu etwas zum Unterricht beigetragen, aber nicht besonders viel, hat sich ansonsten relativ von uns ferngehalten, ist einfach hinter uns her getrottet.« Ich atme tief durch. »Muss denn immer jeder aus der Menge herausstechen?«

Melissa hustet einmal. »Nein.«

Ich nicke. Einen Moment schweigen wir. »Ich bin auf jeden Fall schon sehr gespannt auf sie.«

»Ich freu mich auch schon darauf, mehr über sie herauszufinden.« Ich werfe einen Blick auf die graue Bettdecke meiner besten Freundin.

»Dann stalk doch mal ihr Profil bei Facebook«, schlägt sie vor.

»Nein! Ich kenne doch nicht einmal ihren Nachnamen!«, protestiere ich sofort.

Sie zuckt mit den Schultern. »Dann musst du sie wohl morgen einfach mal ansprechen.«

Melissa weiß genau, dass ich mich das nicht trauen werde. Ich kann nicht einfach auf sie zugehen und Small Talk führen – auch wenn ich es so gerne möchte. Viel zu groß ist meine Angst, dass sie mich nicht mag. Doch Melissa ist da anders – sie zweifelt zwar im Stillen oft an sich, aber äußerlich lässt sie gern die Coole raushängen. Sie würde sich bestimmt trauen, Luca einfach anzusprechen, und das, obwohl sie sie morgen das erste Mal sehen wird. Sie hätte mit Sicherheit auch kein Problem damit, schon beim ersten Hallo ein Gespräch mit ihr aufzubauen. Doch ich bin dafür zu feige.

»Das kannst du ja für mich übernehmen.«

Sie lacht. »Mal schauen. Ich muss sie morgen erst einmal abchecken, dann ergibt sich alles Weitere. Mal sehen, ob mich ihre grünen Augen auch so fesseln werden.« Sie grinst belustigt.

»Mann, Melissa! Du hättest sie sehen müssen! Ich war sofort fasziniert von ihr, ohne dass sie irgendwas gesagt hat. Ich habe nicht einmal ihren Namen gekannt! Ich weiß doch auch nicht, was es ist, aber ich glaube, dass sie eine echt gute Freundin werden könnte.«

»Ist ja schon gut«, beruhigt sie mich. Sie hebt entschuldigend die Hände in die Luft. »Dann muss ich morgen ja

praktisch zur Schule kommen, damit ich sie mir ansehen kann.«

»Ja, musst du!«

Ich bin mir sicher, dass Melissa ihren Blick von diesem unscheinbaren und gleichzeitig faszinierenden Mädchen genauso wenig lösen können wird wie ich. Hoffentlich wird sie es arrangieren können, dass wir ganz zufällig ins Gespräch kommen. Ich würde Luca gerne ein bisschen dabei unterstützen, sich in der Schule zurechtzufinden und ihr zur Seite stehen. Ich spüre, dass sie etwas Besonderes ist. Wenn ich bloß den Mut finden könnte, sie selbst anzusprechen! Ich bin schon so oft Melissas Schatten gewesen, der nur selten alleine strahlt. Doch vor Luca würde ich das gerne – selber strahlen, sie von mir überzeugen und den Mut beweisen, ihr meine Hilfe anzubieten. Doch lieber spreche ich gemeinsam mit Melissa mit ihr als gar nicht. Also bleibe ich still der Schatten meiner besten Freundin und verlasse mich auf ihr Selbstbewusstsein. Wie immer.

Kapitel 4



Am nächsten Tag lässt Melissa es sich tatsächlich nicht nehmen, sich Luca ganz genau anzusehen. Sie wirkt noch ziemlich mitgenommen, ihre Augen sind rot umrahmt und ich fühle förmlich den brennenden Schmerz, den sie beim Putzen ihrer Nase verspürt. Doch heute wäre sie sogar mit Infusion in die Schule gekommen. Im Gegensatz zu mir beobachtet sie Luca ganz offensichtlich. Ihr Blick huscht die ganze Mathestunde über immer wieder zu ihr rüber. Ich folge ihr vorsichtig, betrachte Luca dabei, wie sie an ihrem Bleistift kaut, aber nach kurzer Zeit sehe ich wieder weg. Einmal erwidert Luca Melissas Blick kurz, und aus dem Augenwinkel kann ich erkennen, dass sie freundlich lächelt. Nicht genervt, einfach nett. Sofort bereue ich es, dass ich sie nicht auch offen angesehen habe. Wieder wird meine beste Freundin die sein, die im Mittelpunkt steht; wieder wird sie diejenige sein, die das große Wort führt. Ich wünschte, Melissa würde mir nur zum ersten Schritt verhelfen. Wie bei kleinen Kindern: Deine Eltern halten bei den ersten Schritten noch deine Hand, aber dann musst du alleine gehen. Und das würde ich gerne. Einmal alleine gehen. Ich möchte mich verändern, möchte auch so offen und schlagfertig sein wie all die anderen Mädchen hier. Zumindest für Luca. Sonst wird sie sich am Ende mit allen hier anfreunden, nur mit mir nicht. Und ich finde ihre grünen Augen und die Grübchen, die sich bilden, wenn sie lacht, auch am zweiten Tag immer noch interessant. Und auch der Wunsch, das Mädchen hinter dem Lächeln kennenzulernen, reißt nicht ab. Wer ist sie?

Als unsere Mathelehrerin sich zur Tafel dreht, um etwas anzuschreiben, flüstert Melissa mir ins Ohr: »Die ist ja echt ganz normal! Aber du hast mich voll neugierig gemacht, jetzt will ich Luca unbedingt kennenlernen.«

Ich erwache aus meiner Trance und flüstere zurück: »Das kannst du nach der Mathestunde ja gerne nachholen!« Ich sehe ihr für ein paar Sekunden in die Augen, dann schaue ich wieder zur Tafel. Doch eigentlich nehme ich gar nicht wahr, was meine Mathelehrerin dort vorne erzählt, ich sehe sie an, und durch sie hindurch; ich höre ihre Stimme, doch ihre Worte kommen nicht in meinem Gehirn an. Mein Blick huscht zu meinem Freund, der in der ersten Reihe sitzt und sich rege am Unterrichtsgeschehen beteiligt. Ihn scheint das neue Mädchen gar nicht zu interessieren; für ihn dreht sich die Welt noch genauso weiter wie früher. Doch ich kann nur daran denken, dass ich einfach den Mut finden muss, sie anzusprechen. Ich ganz allein. Ohne Jonas, ohne Melissa. Das wird schon nicht so schwierig sein. Die anderen haben das ja schließlich auch schon geschafft. Außerdem hat ihr Lächeln eben gezeigt, dass sie durchaus kontaktfreudig ist. Vielleicht wartet sie einfach nur darauf, dass irgendjemand sie anspricht, weil sie sich nicht in den Vordergrund drängeln will. So wäre ich wahrscheinlich auch. Wenn ich mit meinen Freunden unterwegs bin, kann ich doch auch meine Meinung vertreten und meinen Willen durchsetzen – warum traue ich mich das bei anderen nicht? Vielleicht, weil ich bei meinen Freunden weiß, dass sie immer hinter mir stehen – egal, wie sie über das, was ich sage, denken. Bei ihnen muss ich keine Angst haben, von der Gruppe verstoßen zu werden – wir können und *müssen* uns auch einmal zoffen. Doch in der Schule ist das anders. Hier sind so viele dieser starken, selbstbewussten Mädchen, zu denen oft auch Melissa gehört – nur weiß ich bei ihr, dass hinter dieser Fassade auch jemand anderes steckt, ein Mäd-

chen, das in manchen Momenten an sich zweifelt. Sie kann das einfach nur viel besser verstecken als ich.

Als es zum Stundenende klingelt, kann ich schon nicht mehr wiedergeben, was wir zu Beginn der Stunde gemacht haben. Viel zu sehr habe ich meinen eigenen Gedanken nachgehungen. Mein Blick blieb immer wieder an Leah und Jasmin hängen – sie haben auf jede Frage die passende Antwort parat und immer ein Lächeln auf den Lippen. Allerdings steigen sie auch mit jedem ins Bett, der ihr Lächeln erwidert.

»Hey, Schatz.« Jonas küsst mich und streicht mir eine Haarsträhne hinters Ohr. »Verstehst du Mathe?«

»Ja, schon. Und du?«, lüge ich. Ich kann ihm ja schlecht erklären, dass ich heute kaum zugehört habe, weil ich die ganze Zeit darüber nachgedacht habe, wie ich Luca am besten ansprechen kann. Seine Hand sucht nach meiner, seine warmen Finger verbinden sich mit meinen, und ein Schauer jagt über meinen Rücken. Ich konzentriere mich auf unsere Hände und sage mir, dass ich mich wohl dabei fühle, meine Hand in seiner zu spüren. Ein vorsichtiger Kuss, den er mir auf die Schläfe drückt, gibt mir ein Gefühl von Sicherheit. Und das ist doch genau das, was ich immer wollte: Sicherheit. Ein Mensch, bei dem ich so sein kann, wie ich bin; ein Mensch, bei dem ich keine Angst zu haben brauche, wie er auf mich reagiert. Doch vielleicht reicht diese Sicherheit jetzt nicht mehr aus. Ich möchte ausbrechen, Neues entdecken, *mich* entdecken. Vielleicht klappt das mit Jonas und wir bekommen das alles irgendwie hin. Ich kann froh sein, dass ich so jemanden wie ihn an meiner Seite habe. Er ist toll, ob das reicht, werden wir sehen.

Jonas zuckt mit den Schultern. Wieder reißt er mich aus meinen Gedanken. »Na ja, geht so. So ganz verstehe ich noch nicht, wie das funktioniert. Aber wird bestimmt noch.«

Auf dem Weg zum nächsten Raum entgeht mir nicht, dass Melissa Luca die ganze Zeit beobachtet. Ich möchte sie gerne ein bisschen integrieren, ihr zeigen, dass sie willkommen ist. Im Augenblick lebt sie noch in ihrer eigenen Seifenblase, doch ich würde sie gerne aus ihrer Isolation befreien.

»Kommst du heute vor der Sommerparty noch zu mir?«, fragt mein Freund.

Die alljährliche Sommerparty der Oberstufe. Heute ist es so weit. Das hatte ich fast vergessen. »Ich denke, ich werde direkt hingehen. Ich wollte mich in Ruhe stylen und vielleicht vorher noch bei Melissa vorbeischauen.« Schüler strömen aus dem Raum, manche stehen an der Tür, weil sie noch auf ihre Freundinnen warten und blockieren damit den Menschenstrom wie ein Baumstamm einen Wasserfall. Ich stöhne genervt. Wie ich so was hasse. Warum brauchen die Fünftklässler eigentlich immer ewig, um ihr Zeug einzupacken?

»Ja, klar, wir könnten uns vorher noch treffen! Dann bringst du dein Kleid einfach mit und wir können uns dann bei mir fertig machen. Mein Bruder ist bestimmt eh wieder irgendwo unterwegs«, meldet sich Melissa zu Wort.

»Super, dann machen wir das so!« Ich drehe mich zu ihr.

»Dann trifft ihr beiden euch mal! Ich bewundere später das Endergebnis!«, erwidert mein Freund lachend. »Treffen wir uns dann an der Aula?«

Für einen kurzen Augenblick huscht mein Blick zu der warmen Hand, die meine umschließt. Im Winter liebe ich das, aber im Sommer nervt es mich. Er hat immer warme Hände.

Ich bin gespannt, ob Luca heute Abend zur Party kommen wird. Dort könnte sie ein richtiger Teil unserer Klasse werden. Für so etwas sind Partys immer gut. Außerdem hätte ich dann endlich die Chance, ganz in Ruhe mit ihr zu sprechen, statt mich vor den ganzen anderen zu überwinden. Ich hätte fünf Minuten gehabt, um sie anzusprechen. Doch lieber habe ich

mich hinter der Sicherheit, die Jonas mir schenkt, versteckt, als meine Zweifel zu überwinden und die Zeit zu nutzen. Und deshalb sitze ich wieder eine Stunde ab, sehe sie ab und zu heimlich an und frage mich, was ihr wohl durch den Kopf geht. Wie gefällt es ihr hier? Für eine Antwort muss ich die Party heute Abend unbedingt nutzen. Melissa und Jonas werden sicherlich nicht die ganze Zeit an mir kleben. Irgendwie würde ich mich wohler fühlen, wenn Jonas nicht dabei wäre. Obwohl er mich mittlerweile gut genug kennt, möchte ich nicht, dass er sieht, wie interessiert ich an Luca bin. Vor meiner besten Freundin habe ich diese Zweifel überhaupt nicht, und ich weiß ja, dass sie das neue Mädchen auch gerne einmal näher kennenlernen würde. Hoffentlich kommt sie auch und bleibt nicht zu Hause, weil sie denkt, dass sie sowieso niemand dabei haben möchte – sie ist schließlich die Neue. Aber sie ist anders als ich, ganz sicher. Dann werde ich mir heute Abend ein Herz fassen und sie ansprechen. Das verspreche ich mir selbst.

Mehr unter forever.ullstein.de